
CHRONIK DER ZEIT

NEUE INTERNATIONALE

Am 3. Juli ist in Frankfurt am Main die Internationale der sozialistischen Parteien der Welt neu begründet worden, ein wichtiges Ereignis in der Geschichte der Arbeiterbewegung. Die Gründungstagung schloß mit einer einstimmig angenommenen Erklärung über die „Ziele und Aufgaben des demokratischen Sozialismus“.

Zweimal war die Arbeiterinternationale ertrunken im Blutstrom eines Weltkrieges. Die sogenannte erste Internationale zerbrach an den Gegensätzen zwischen der marxistisch-sozialistisch-kommunistischen und der bakunistisch-anarchistischen Richtung und wurde im Jahre 1876 förmlich aufgelöst. Die sogenannte zweite Internationale, gegründet während der Pariser Weltausstellung im Jahre 1889, zerbrach im ersten Weltkrieg an den Gegensätzen der kriegführenden Mächte und noch mehr an den inneren Gegensätzen der Internationale selbst. 1919 begründeten die Bolschewisten die Internationale der kommunistischen Parteien, die sogenannte Komintern, während die zweite Internationale 1923 wieder ins Leben gerufen wurde. Die zweite Internationale tagte zum letztenmal in Wien im Jahre 1931. Nach einem Rumpfdasein ging sie am 25. Februar 1940 gänzlich auseinander.

Auch die kommunistische Internationale wurde in der Maienzeit der sowjetischen Freundschaft mit dem Westen während des zweiten Weltkrieges aufgelöst. Sie war immer nur ein Instrument der Weltpolitik des Sowjetstaates. Lenin hatte noch an sie als den Weltgeneralstab der kommunistischen Revolution geglaubt. Mit dem Aufstieg Stalins wurden die kommunistischen Parteien der Welt in einen von Moskau aus gelenkten Apparat umgewandelt. Stalin hat nie ein Hehl daraus gemacht, daß er von der kommunistischen Bewegung außerhalb der Sowjetunion nicht viel hält. Die kommunistische Internationale, so hat er einmal selbst offen erklärt, bedeute nur etwas durch die Unterstützung, die sie von der Macht des Sowjetstaates bekomme. Lenin war der Meinung, daß die kommunistische Internationale ihren Mittelpunkt in einem revolutionären Deutschland haben müsse. Stalin erklärte, daß der Kommunismus für Deutschland taue wie der Sattel für die Kuh.

Nach dem zweiten Weltkrieg zögerten alle Gruppen, den Namen Internationale wieder zu verwenden. Als nach dem Ende des

zweiten Weltkrieges die kommunistischen Parteien der Welt wieder zusammengeschlossen wurden, da wurde die neue Organisation Kominform (Kommunistisches Informationsbüro) benannt. Diese Kominform aber war nicht mehr eine Vereinigung kommunistischer Verschwörer und um die lisch kämpfender kommunistischer Parteien, sondern in Wahrheit ein Staatenblock. Das Schwergewicht ruhte bei den kommunistischen Staaten und selbstverständlich bei der Sowjetunion. Alle Mitglieder der Kominform werden eingestuft nach dem Ausmaß tatsächlicher Macht, das sie in der Welt besitzen, und die kommunistischen Parteien außerhalb des kommunistischen Machtraumes werden daher innerhalb der Kominform als eine Null behandelt.

Schwerpunkt Westeuropa

Der erste Zusammenschluß der sozialistischen Parteien der Welt auf der anderen Seite nannte sich Comisco (Committee of International Socialist Conference). Diese Comisco war mit den Vorarbeiten zur Schaffung einer neuen sozialistischen Internationale betraut worden. Aus ihr ist die neue Internationale Sozialistische Föderation hervorgegangen. Der Schwerpunkt der sozialistischen Internationale liegt eindeutig in Westeuropa. Zwar sind die sozialistischen Parteien fast aller Länder der Welt vertreten. Exilparteien, deren realen Einfluß niemand abschätzen kann, stehen neben sozialistischen Parteien, die in ihrem Land die politische Führung innehaben. Der Reglerungschef eines Weltreiches ist gleichberechtigt mit dem Vorsitzenden einer Untergrundpartei, für den sein Heimatland im Augenblick nur den Galgen übrig hat. Länder sind vertreten, in denen die Arbeiterschaft vor allem durch ihre gewerkschaftlichen Verbände einen lebenden sozialen Organismus darstellt und ein hohes Maß sozialer Kraft verkörpert. Daneben weist die neue Internationale Völker auf, in denen die Massen angesichts einer an tierisches Elend streifenden Armut, angesichts ihrer sozialen und geistigen Rückschrittlichkeit, ihres dumpfen Seelenzustandes gar nicht die Kraft zu einer sozialen und gewerkschaftlichen Bewegung westlichen Stils aufbringen können. Ob die echten geschichtlichen Aufgaben der sozialistischen Partei in der ganzen Welt identisch sind, ob sie alle dem gleichen geschichtlichen Augenblick gegen-

überstehen und wahrhaft „gleichzeitige Erscheinungen“ darstellen, muß also offenbleiben.

Die Prinzipienklärung der sozialistischen Internationale stellt einen beachtlichen Versuch dar, nach der großen weltpolitischen und geistigen Krise zweier Weltkriege, die sozialistischen Grundgedanken neu zu formulieren. Die Ansichten gehen auseinander, ob man von den alten Formeln und Ideologien zu sehr oder zu wenig abgewichen sei. Die einen bemängeln, daß man die alte marxistische Idee in manchen Formulierungen preisgegeben habe. Die anderen finden, daß das alte Pathos noch zu sehr vorwalte, das die Träger der ersten Internationale behaupten ließ, der Arbeiter habe nichts zu verlieren als seine Ketten. Die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts, so sagen die letzteren Kritiker, habe zur Genüge gezeigt, was der Arbeiter noch alles verlieren könne außer seinen Ketten. Einige publizistische Stimmen haben angesichts der Leistungen der amerikanischen Wirtschaft und des Aufstiegs der amerikanischen Gewerkschaftsbewegung gefragt, ob sich wirklich behaupten ließe, daß der Kapitalismus außerstande ist, „die elementaren Lebensbedürfnisse der Menschen zu befriedigen“, ob es nicht vielmehr eine Tatsache sei, daß die eigentlichen und großen sozialen Nöte und die gefährlichsten und giftigsten Erscheinungen der Massenarmut im vor- und außerkapitalistischen Raum der Welt bestehen.

Die letzteren Kritiker verweisen auch auf die unbestreitbare Tatsache, daß die Prinzipienklärung der sozialistischen Internationale der Gewerkschaftsbewegung wohl kaum genügend Gerechtigkeit widerfahren läßt. Es mag für die sozialistische Internationale schwerer geworden sein, sich über die Weltgewerkschaftsbewegung zu äußern, seitdem die Gewerkschaftsinternationale auch Gewerkschaften (insbesondere die mächtige Arbeiterbewegung der USA) umfaßt, die zwar wohl alle das letzte Ziel der sozialistischen Internationale bejahen werden (eine Gesellschaftsordnung der sozialen Gerechtigkeit, der höheren Wohlfahrt, der Freiheit und des Weltfriedens), aber sozialistische Wirtschaftsformen im engeren Sinne nicht anstreben. Aber die Tatsache, daß sich in der Weltgewerkschaftsbewegung die lebendige soziale Wirklichkeit der um ihren Aufstieg kämpfenden Arbeiterschaft verkörpert, muß auch für die sozialistische Internationale mehr bedeuten, als in der Prinzipienklärung zum Ausdruck kommen konnte. Beides hat seine Lebensberechtigung. Beides zusammen macht die geschichtliche und soziale Bewegung aus, das Ziel auf der einen Seite und die Bewegung auf der anderen Seite, in der sich das Ziel tagtäglich verwirklicht.

Verteidigungsbereitschaft bei Gleichberechtigung

Die sozialistische Internationale ist heute auf die eine soziale und geistige Welthälfte beschränkt. Sie hat in dem sowjetischen Weltraum, der etwa dreiviertel Milliarden Menschen umfaßt, keine echte Verankerung mehr. Sie kann also nicht hoffen, wie es die alte Internationale noch vermochte, von innen heraus den Gegensatz der Weltmächte aufzuheben. Es gibt eben keine Möglichkeit, von innen heraus auf die totalitären Gewalten Einfluß zu erlangen. Auch die sozialistische Internationale hatte sich daher vor der bitteren Notwendigkeit zu beugen, sich dem Imperialismus mit den Mitteln militärischer Macht zu widersetzen. Die Prinzipienklärung spricht zwar aus, daß es nicht genüge, sich allein dem Imperialismus zu widersetzen, ohne ihm durch die Entfaltung des Wohlstandes in den unterentwickelten Gebieten der Welt eine soziale und moralische Barriere entgegenzusetzen. Das wird niemand bestreiten. Aber grausame Notwendigkeiten der unmittelbaren internationalen Wirklichkeit sind dadurch nicht aus der Welt geschafft.

Die Einsicht in diese Notwendigkeiten brachte es auch mit sich, daß zwischen dem Standpunkt der westlichen Sozialdemokratie und dem der deutschen Sozialdemokratie bei allen anfänglichen Spannungen doch eine Brücke geschlagen wurde. „Von Ländern, die keine Gleichberechtigung genießen, darf man nicht erwarten, daß sie im vollen Umfang zu der gemeinsamen Verteidigung beitragen.“ Das ist ein Satz, der auf das Drängen der deutschen Sozialdemokratie in einer Resolution über die Verteidigungsbereitschaft des Westens aufgenommen wurde. Das ist ein Standpunkt, den wohl die überwiegende Mehrzahl des deutschen Volkes teilt.

Daß die deutsche Sozialdemokratie selber völlig gleichberechtigt in die sozialistische Internationale aufgenommen wurde, darin liegt die exemplarische Bedeutung dieses Kongresses. Der internationale Gewerkschaftsbund war hier vorangegangen. Der fast gleichzeitig mit der Gründungsversammlung der sozialistischen Internationale tagende Kongreß der Gewerkschaften in Mailand hat diese absolute Gleichberechtigung der deutschen Gewerkschaften unterstrichen. Niemand kann schneller sein, als es seine Zeit ist. Wer meint, er könne seinem Zeitalter um ein Jahrhundert voraus sein, der wird zuletzt nur feststellen, daß er allein ist. Aber es ist schon unendlich viel, wenn man an der Spitze marschiert. Ein Beispiel hat der Kongreß der sozialistischen Internationale — nachdem ihm der internationale Gewerkschaftsbund voranging — sicherlich gegeben.

ZWISCHEN TEHERAN UND GIBRALTAR

Gleichsam über Nacht ist das Mittelmeer wieder in das grellste Scheinwerferlicht der Weltöffentlichkeit geraten. Erneut spürt man, wie der ganze islamische Raum von Gibraltar bis nach Teheran vor sozialen und wirtschaftlichen Spannungen bebzt. Die sozialen Probleme verweben sich mit den Fragen der Verteidigung des Westens. Die soziale Bewegung kann an der Unruhe im Raum des Mittelmeeres und des Vorderen Orients ermessen, welcher Platz ihr im Weltkampf zugemessen ist.

In Persien schwelt der Konflikt weiter, der um die Anglo-Iranische Ölgesellschaft entstanden ist. Jedermann weiß, daß die streitenden Parteien, England genau so wie Persien, sich ins eigene Fleisch schneiden, wenn der Konflikt bis zum äußersten getrieben wird. England ist wohl kaum in der Lage, den Ansprüchen der Anglo-Iranischen Ölgesellschaft Geltung zu verschaffen. Die Überreste des kolonialen Kapitalismus sind inmitten der sozialen und nationalen Gärung der asiatischen Welt überall gefährdet. Auf der anderen Seite ist Persien offenkundig nicht in der Lage, die Ölquellen allein auszubeuten. Kommt die Ölförderung zu einem Stillstand oder zu einer empfindlichen Einschrumpfung, dann hat Persien zunächst einen ganz erheblichen Schaden. Aber es ist nicht die Art asiatischer Völker, wirtschaftliche Vorteile auf lange Sicht abzuwägen und auszurechnen. Eines Tages werden die Ölquellen — mit der Hilfe von irgendwem — doch wieder fließen. Für den Westen aber bringt ein Versiegen des persischen Ölstroms eine erhebliche Gefährdung der wirtschaftlichen und militärischen Machtstellung im Nahen und Mittleren Orient mit sich.

Spannungen im arabischen Raum

Die persische Krise hat die Gebrechlichkeit der westlichen Stellung im Mittelmeer, im Vorderen und Mittleren Orient den Staatsmännern des Westens wieder sehr deutlich zum Bewußtsein gebracht. Die USA haben ihre Pläne im Mittelmeer mit einer Heftigkeit vorangetrieben, die in Paris und in London vielfach Anstoß erregt hat. Die Aufnahme von Griechenland und der Türkei in den Atlantikpakt scheint nun gesichert zu sein. Die europäischen Westmächte widerstrebten bisher den Ausweitungen, den Verantwortungen und den Verpflichtungen der Atlantikpaktmächte, wie sie durch die Einbeziehung Griechenlands und der Türkei geschaffen werden. Die kleinen europäischen Staaten Norwegen, Dänemark, Belgien, Holland haben Warnrufe ausgestoßen. Der euro-

päische Westen glaubt, daß der Ausbau der Verteidigungsstellung im Mittelmeer und im Vorderen Orient zum Teil auf Kosten der westeuropäischen Völker gehen würde. Aber der Druck der USA hat offenbar genügt, um Frankreich und England zu einem Einschwenken auf die amerikanische Linie zu bewegen.

Dabei werden durch die Verhandlungen um den Ausbau eines Verteidigungssystems im östlichen Mittelmeer und im Vorderen Orient alle latenten Spannungen dieser Welt wieder wach geschlecht. Schon erklärt Ägypten, daß es nicht bereit sei, an einem Verteidigungspakt teilzunehmen, solange ihm nicht (durch den Abzug der Truppen und anderer Dinge) von Großbritannien die völlige Gleichberechtigung zugestanden sei. All die Gegensätze, die sich an das Dasein des israelischen Staates knüpfen, brechen immer wieder auf. Die Ermordung des Königs von Transjordanien erhellt wie mit einem Blitz die endlosen und gefährlichen Spannungen, die in dem arabischen Raum walten. König Abdullah von Transjordanien hat seinerzeit den von ihm eroberten Teil Palästinas zum Staate Transjordanien geschlagen, anstatt daraus — nach dem Wunsch der übrigen arabischen Staaten — einen arabisch-palästinensischen Staat zu machen. Dadurch hat König Abdullah die Gegensätze zum neuen Staat Israel in einer wesentlichen Weise abgebaut. Denn ein arabischer Staat Palästina müßte eine Herausforderung auf Leben und Tod an Israel sein. Dadurch erfüllte Abdullah auch Wünsche Englands. Ihn hat man den letzten Freund Englands im Vorderen Orient genannt. Jedenfalls machte dieser Mord offenkundig, wie sich die sozialen und nationalen Erdmassen in diesem ganzen Raum noch schieben und wie sich durch diese Reibung der politische Boden erhitzt.

Strategie um Spanien

Die Pläne im vorderasiatischen Raum haben die Amerikaner bestimmt, nun jäh und plötzlich die spanische Frage anzupacken. Admiral Sherman, der dann in Neapel unerwartet starb, hatte Verhandlungen mit Franco über die Errichtung von amerikanischen Flug- und Marinestützpunkten in Spanien geführt. Auch der Widerspruch Frankreichs und Englands scheint die USA nicht von dem Ziel abzubringen, sich an der Zugangsstraße zum Mittelmeer und zum Vorderen Orient militärisch ausreichend zu sichern. Die Bedenken, daß durch die Einbeziehung totalitärer Staaten die moralische und politische Schwungkraft des Westens gelähmt wird, werden offensichtlich von der USA-Staatsführung nicht sehr ernst genommen.

Ungefestigte Völker, ungelöste soziale Fragen, sich zersetzende wirtschaftliche Lebensformen, das Aufeinanderprallen des westlichen Kapitalismus und des eingeborenen Nationalismus, die Erschütterungen der europäischen Vorherrschaft, die Verstrickung des weltpolitischen Kampfes mit den inneren Lebensfragen der Nationen, all das macht die Vorgänge im Mittelmeer und im Vorderen Orient zu einem wertvollen Anschauungsunterricht für alle die Menschen, die an der sozialen und politischen Entwicklung der Gegenwart interessiert sind.

WAFFENSTILLSTAND UND FRIEDEN IN KOREA

Noch kann niemand wissen, welchen Ausgang die Waffenstillstandsverhandlungen in Korea nehmen werden. Alles ist möglich, der Bruch und der Friede. Während die Unterhändler miteinander reden, massieren die Generale ihre Truppen, und niemand weiß, ob nun für eine Wiederaufnahme des Kampfes selber oder nur, um den Argumenten bei den Waffenstillstandsverhandlungen Nachdruck zu verleihen.

Niemand glaubt, daß der Kalte Krieg mit dem Abbruch des Heißen Krieges in Korea zu Ende gehen würde. Niemand bildet sich ein, daß die schreckliche Last der Rüstung schon von der Menschheit abgeworfen werden könnte. Jedermann ist sich klar darüber, daß die soziale und gewerkschaftliche Politik in der ganzen Welt noch lange die Bleikugel der militärischen Verpflichtungen mit sich schleppen muß. Aber es ist auch nicht zu leugnen, daß das Gesicht der Welt durch einen Waffenstillstand in Korea ein wenig verändert werden würde. Wenn es ein kurloser Krieg war, im Zwielficht einer Ungewissen Weltlage ausgefochten, so soll man doch auch nicht vergessen, daß er zum Beispiel die Amerikaner Opfer gekostet hat, die nahezu an die des ersten und zweiten Weltkrieges heranreichen. Was dieser „kleine nette Krieg“ die Koreaner und Chinesen an Blutopfern gekostet hat, steht hinter den Hekatomben der großen Weltkriege nicht zurück.

Sofern es nicht zu einem bewußt herbeigeführten Scheitern der Verhandlungen kommt, dann offenbart die Bereitschaft der kommunistischen Mächte zu einem Waffenstillstand den Entschluß der Sowjetunion, es nicht zum Äußersten kommen zu lassen.

Moskau stellt heute wieder die Flamme auf klein, der Topf soll nicht überkochen. Der Kreml zeigt, wie groß das Repertoire seiner Möglichkeiten ist. Er verböhrt sich nicht in das Einzelne. Die Außenpolitik des Kreml ist nicht starr und unbedingt wie die Hitlers, wenigstens was die unmittelbaren Ziele anbetrifft. Kommt man mit der einen Sache nicht zum Ziel, dann versucht man eben etwas anderes.

Moskau stellt die Flamme auf klein

Der Kreml will offenkundig das Tempo der internationalen Zuspitzung verlangsamen, sei es weil er den Krieg überhaupt nicht will, sei es weil er Frist zur Vorbereitung braucht. Moskau will offenbar sein weltpolitisches Konto nicht überziehen. Es ist wohl nicht richtig, wenn man meint, daß Moskau die Spannung im Fernen Osten abbauen will, weil es nicht gleichzeitig an zwei Punkten der Welt aktiv sein kann. Das ist ein Irrtum deswegen, weil der fernöstliche Konflikt mit einem minimalen Einsatz der Sowjets abgelaufen ist. Die Sowjetunion vermag jedesmal durch eine ihrer Aktionen die westliche Welt zu einem verzehnfachten und verhundertfachen Kräfteinsatz zu zwingen. Während der Berliner Blockade genügten, wie Walter Lippmann einmal schrieb, ein paar heruntergelassene Eisenbahnschranken, um dem Westen die ungeheure Anstrengung der Luftbrücke aufzuerlegen. Rein materiell gesehen könnte der Kreml wohl in Persien, in Jugoslawien, in Deutschland, in Vietnam aktiv werden, ohne daß er deshalb den Koreakrieg zu bremsen braucht. Aber durch mehrere gleichzeitige Aktionen solcher Art würde die internationale Spannung ein gefährliches Ausmaß annehmen, und das fürchtet offenbar Moskau. Deshalb bemüht sich die Sowjetunion, der westlichen Welt nicht zu viel auf einmal zuzumuten. Die echten politischen Fragen sind nicht gelöst. Der Waffenstillstand ist nur dadurch möglich geworden, daß alle Beteiligten sich geeinigt haben, nicht über den Frieden zu sprechen. Bisher ist jedes Gespräch im Fernen Osten daran gescheitert, daß politische Bedingungen mit Waffenstillstandsverhandlungen verknüpft wurden.

Der Friede hat also noch nicht einmal angefangen. Die soziale und gewerkschaftliche Bewegung der Welt hat noch eine ungeheure Aufgabe vor sich.